

I N H A L T

Vorwort	9
<i>Holger Afflerbach/Christoph Cornelißen</i>	
Sieger und Besiegte. Materielle und ideelle Neuorientierungen nach 1945	11
I. SIEG UND NIEDERLAGE IM AUSLAND	21
<i>Hans Hecker</i>	
Sieg 1945 – Zusammenbruch 1991. Die Sowjetunion zwischen Stabilisierung und Überdehnung nach 1945	23
<i>Heinz Hagenlücke</i>	
Das Arsenal der Demokratie. Die Vereinigten Staaten und der Zweite Weltkrieg	45
<i>Lothar Kettenacker</i>	
Der Zweite Weltkrieg als Bestandteil des britischen Nationalbewußtseins	75
<i>Dietmar Hüser</i>	
Vom schwierigen Umgang mit den „schwarzen Jahren“ in Frankreich – Vichy und Résistance in der französischen Gesellschaft 1940-1944 und 1944/45-1995	87
<i>Lutz Klinkhammer</i>	
Der Resistenza-Mythos und Italiens faschistische Vergangenheit	119

Dietmar Hüser

Vom schwierigen Umgang mit den „schwarzen Jahren“ in Frankreich - Vichy 1940-1944 und 1944/45-1995

„Vichy – Un passé qui ne passe pas“ lautet der Titel eines Buches, das Eric Conan, Redakteur der französischen Wochenzeitschrift L'Express, und Henry Rousso, Leiter des Institut d'Histoire du Temps Présent im Oktober 1994 veröffentlichten.¹ „Vergangenheit, die nicht vergehen will“ lautet die Überschrift des Artikels von Ernst Nolte, der am 6. Juni 1986 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung erschien und in der Folge den sogenannten Historikerstreit auslöste. Vordergründig ging es um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, tatsächlich um die Verortung des Nationalsozialismus in der neueren deutschen bzw. europäischen Geschichte sowie – vor allem – um seinen Stellenwert für die politische Kultur der damals noch „kleinen“ Bundesrepublik.²

I. „Vergangenheit, die nicht vergehen will“

„Vichy – Un passé qui ne passe pas“. Das Buch steht nicht für einen französischen Historikerstreit. Eher ist es Ausdruck zunehmender Mißstimmung unter Fachhistorikern angesichts der fortwährenden Instrumentalisierung der Vichy-Jahre, angesichts des wachsenden Grabens zwischen geschichtswissenschaftlicher Erkenntnis und öffentlicher Debatte. Gefordert werden Versachlichung und Historisierung der Diskussionen fernab staatlicher bzw. gruppenspezifischer Vereinnahmungsversuche.

„Vichy – Un passé qui ne passe pas“ behandelt den „übertriebenen Platz“ dieser Vergangenheit in der Gegenwart, sowohl in synchronischer Perspektive gegenüber anderen Perioden französischer Geschichte als auch in diachronischer Perspektive gegenüber anderen innen- und außenpolitischen Tragödien der Tagesaktualität.³ Es betrifft letztlich den Um-

¹ Vgl. Eric Conan/Henry Rousso, Vichy. Un passé qui ne passe pas, Paris 1994. Der Band liegt seit Januar 1996 in zweiter ergänzter Auflage als Taschenbuch vor.

² Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), 06.06.1986, nachgedruckt in: „Historikerstreit“. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, 2. Aufl., München 1987, S. 39-47.

³ Vgl. Conan/Rousso, Vichy, S. 9.

gang Frankreichs und der Franzosen mit Weltkrieg und Bürgerkrieg, mit deutscher Besatzung und „révolution nationale“, mit Kollaboration und Widerstand. Es geht um die Frage nach den „années noires“ in der politischen Kultur,⁴ nach der nationalen Identität⁵ der 90er Jahre.

Tatsächlich sind Präsenz und Virulenz der Vichydebatten nie zuvor derart massiv gewesen wie in den letzten zehn Jahren. Kaum ein Monat – wenn nicht Wochen – vergingen ohne Vichy-Dossier in einschlägigen Presse- oder Fernsehmagazinen. Aktualität schöpften sie aus zwei Quellen: einerseits aus einigen Kernthemen der Tagespolitik, von der Reform des französischen Staatsangehörigkeitsrechts über die Stärke des politischen Rechtsextremismus bis hin zum künftigen Europa „unter deutscher Vorherrschaft“; andererseits aus vermeintlich gewichtigen Skandalen, brisanten Enthüllungen und geknackten Mythen einer vorgeblich bislang tabuisierten Phase jüngster Zeitgeschichte.

Ein Blick auf die Entwicklung der internationalen Forschungslandschaft wird zunächst zeigen, warum sich der Umgang mit Vichy für Frankreich und die Franzosen so schwierig gestaltet. Die historische Realität, wie sie sich uns heute in vielerlei Schattierungen darstellt, hat nicht mehr allzuviel gemein mit dem Bild, das mit groben Strichen bis weit in die 60er Jahre hinein gezeichnet wurde. Immer deutlicher tritt – sachlich wie chronologisch – die ganze Komplexität eines „guerre franco-française“⁶ im Rahmen des Zweiten Weltkrieges hervor, die Vielschichtigkeit der Periode, die Ambiguität der Entscheidungen und die Ambivalenz der Erfahrungen.

Diese lange bemäntelte innere Zerissenheit des Landes schlägt nun – so lautet meine These – überdeutlich auf die Verarbeitung der „schwarzen Jahre“ durch. Der aktuelle Kampf um fragmentierte „Erinnerungsprioritäten“ spiegelt nichts anderes wider als die damaligen innerfranzösischen Bürgerkriege. Die historische Realität Vichys macht ein kollektives Erinnern der Nation an den Zweiten Weltkrieg im Verhältnis zum Ersten faktisch unmöglich.

4 Zur Relevanz eines lange vernachlässigten „angelsächsischen“ Ansatzes in der französischen Politikwissenschaft bzw. Zeitgeschichtsforschung vgl. Serge Berstein, *L'historien et la culture politique*, in: *Vingtième Siècle* n° 35 (1992), S. 67-77.

5 Begriffliche Problematisierung bei Marieluise Christadler, *Die französische Identität – eine Frage und viele Antworten*, in: *Frankreich Jahrbuch* 3 (1990), S. 33-50.

6 Vgl. Jean-Pierre Rioux, *La guerre franco-française*, in: Michael Scriven/Peter Wagstaff (Hg.), *War and Society in 20th century France*, New York/Oxford 1991, S. 283ff. Einen breiteren Überblick bietet das Dossier „Les guerres franco-françaises“ der Zeitschrift *Vingtième Siècle* n° 5 (1985), S. 7-153, sowie die Sondernummer „Les haines françaises“ von *L'Événement du jeudi* n°459, 19.08.1993.

Sodann möchte ich darlegen, wie sich der staatliche Umgang mit der jüngsten Vergangenheit seit Sommer 1944 konkret vollzog, wie sich das Verhältnis von regierungsamtlichen Vichybildern und gesellschaftlicher Akzeptanz im Zeitverlauf entfaltete und aus welchen Gründen. Ganz offensichtlich versuchten französische Regierungen seit der Libération, durch eine bewußt verkürzte Sicht der Dinge innen- und außenpolitische Instrumentalisierungschancen zu nutzen und dies bis in unsere Tage.

Eine solche „funktionalistische Geschichtsklitterung“ – und dies wäre meine zweite These – war zumindest in den ersten Nachkriegsjahren, vielleicht bis in die Zeit nach dem Algerienkonflikt, sachlich nachvollziehbar. Gegen Ende der 60er Jahre jedoch verkam sie merklich zu einem Anachronismus, der dem Aufbrechen unterschiedlichster Erinnerungsbedürfnisse nicht mehr Rechnung tragen konnte. Während die beginnenden 80er Jahre staatlicherseits einen offeneren Vichy-Umgang mit Grenzen markierten, entwickelte sich die öffentliche Enttabuisierung – zumindest seit Anfang der 90er Jahre – zu einem mediengerechten Selbstläufer, fast ohne Grenzen.

Schließlich wird zu klären sein, weshalb gerade im letzten Jahrzehnt solch heftige Auseinandersetzungen um die „Vergangenheit, die nicht vergehen will“, entbrannt sind, weshalb Vichy eine solche Aktualität besitzt. Ein kurzer Blick auf die Bilanz der „Ära Mitterrand“ soll verdeutlichen, wie sehr sich der „Vichy-Komplex“⁷ – so die dritte These – aus den Veränderungen der französischen politischen Kultur der letzten eineinhalb Jahrzehnte speist und eine – in Frankreich besonders scharf zutage tretende – Krise nationaler Selbstvergewisserung offenbart.

II. Die Vichy-Jahre 1940–1944

Bis weit in die 60er Jahre hinein kann von einer ernstzunehmenden wissenschaftlichen Aufarbeitung des Vichy-Regimes keine Rede sein.⁸ In Überblicksdarstellungen zur französischen Geschichte wird die Zeit in aller gebührenden Kürze und unter Verweis auf die Besetzung abgehan-

7 Robert Frank, *Bilan d'une enquête*, in: Centre régional de publication de Paris/Institut d'histoire du temps présent (Hg.), *La mémoire des Français. Quarante ans de commémorations de la Seconde Guerre mondiale*, Paris 1986, S. 379.

8 Einen Überblick zur Vichy-Historiographie bietet Jean-Pierre Azéma, *Vichy et la mémoire savante. Quarante-cinq ans d'historiographie*, in: ders./François Bédarida (Hg.), *Le régime de Vichy et les Français*, Paris 1992, S. 23-44; knapp und präzise Maurice Szafran, *Il est temps d'écouter nos silences*, in: *L'Événement du jeudi* n°390, 23.04.1992.

delt, wenn nicht gar ausgespart. Klimaprägende Wirkungen besaßen die Arbeiten von Robert Aron oder André Siegfried, deren Interpretationen Vichy Mitte der 50er Jahre zumindest teilweise rehabilitierten: ein „gutes Vichy“ Pétains wurde strikt getrennt von einem „schlechten Vichy“ Laval. Das zeitgenössische Bild eines abgekarteten Doppelspiels mit Pétain als „Schutzschild“ in der Heimat und de Gaulle als „Schwert“ in London bzw. Algier erfuhr pseudo-wissenschaftliche Absegnung. Vereinzelte kritische Aufsätze fanden damals noch kaum Beachtung.⁹

Dies änderte sich seit Mitte der 60er Jahre. Einen Anfang machte Henri Michel, der 1966 mit „Vichy année 40“ das französische Kollaborationsansinnen unterstrich. Die endgültige Zerstörung klassischer Mythen oblag dann Eberhard Jäckel 1966/68 mit „Frankreich in Hitlers Europa“ sowie vor allem Robert O. Paxton 1972/73 mit „Vichy France – Old guard and new order“. Nicht Hitler wollte die Kollaboration, sondern Pétain. Von einem „Doppelspiel“ de Gaulle-Pétain konnte überhaupt keine Rede sein, wohl aber von einer spezifischen Vichy-Politik und -Verantwortung. Die Bilanz einseitiger Vorleistungen fiel vollkommen negativ aus, politisch wie moralisch. Mit „De Munich à la Libération“ legte Jean-Pierre Azéma 1979 eine erste Synthese aus französischer Feder vor, die den Neueinschätzungen Rechnung trug.

Die Polemiken um die Paxton-Thesen hatten die studentische Jugend seit Mitte der 70er Jahre in den Bann gezogen. Die Verabschiedung eines reformierten Archivgesetzes 1979 erleichterte nun den Quellenzugang und löste eine bis heute kaum abebbende Welle von Untersuchungen aus. Bald änderten sich Schwerpunkte und Ansätze, politisch-institutionelle Fragen traten in den Hintergrund zugunsten anderer Forschungsaspekte.

Besonders hervorzuheben sind neben unzähligen Regionalstudien die Arbeiten zu Kontinuitätsfragen¹⁰ und Regime-Einordnung,¹¹ zu Ausgrenzung, Internierung und Deportation ganzer Bevölkerungsgruppen,¹² zu

9 Vgl. vor allem Stanley Hoffmann, *Aspects du régime de Vichy*, in: *Revue française de science politique* 6 (1956), S. 44-69.

10 Vgl. zuletzt Michel Margairaz, *L'Etat, les finances et l'économie. Histoire d'une conversion 1932-1952*, 2 Bde., Paris 1991; Robert Frank, *La hantise du déclin. Le rang de la France en Europe 1920-1960: finances, défense et identité nationale*, Paris 1994.

11 Vgl. Jean-Paul Cointet, *La légion française des combattants 1940-1944. La tentation du fascisme*, Paris 1995.

12 Vgl. zuletzt Anne Grynberg, *Les camps de la honte. Les internés juifs des camps français 1939-1944*, Paris 1991; Denis Peschanski, *Les tziganes en France 1939-1946*, Paris 1994; Renée Poznanski, *Etre juif en France pendant la Seconde Guerre mondiale*, Paris 1994; Dimitri Nicolaïdis (Hg.), *Oublier nos crimes. L'amnésie nationale, une spécificité française*, Paris 1994; Paul Lévy, *Un camp de concentration français: Poitiers 1939-1945*, Paris 1995.

kulturellen Praktiken, öffentlicher Meinung und alltäglichen Problemen,¹³ zu Kollaboration¹⁴ und – nun weitaus stärker historisiert und problemorientiert¹⁵ – zu Widerstand,¹⁶ schließlich zu deren Rezeption seit 1944/45.¹⁷

In Anbetracht der mittlerweile vorgelegten Studien sind neue Gesamtdarstellungen und Lexika erschienen.¹⁸ Die Interpretationsmargen haben sich beachtlich verringert. Das Bestreben Vichys, die „Chance“ der Waffenruhe zu nutzen, um die französische Gesellschaft im Rahmen der „révolution nationale“ radikal umzugestalten, steht ebenso außer Frage wie die Repressions- bzw. Ausgrenzungspraktiken des Regimes samt seiner verbrecherischen Komplizenschaft. Doch gerade deshalb gilt es immer wieder die Kontextfaktoren zu berücksichtigen: der tiefe Schock des militärischen Desasters, die Erniedrigung durch drakonische Waffenstillstands- und Besatzungsbedingungen, die materiellen und mentalen Nöte der Menschen, schließlich die sich verschärfende Ausbeutung, Unterdrückung und Nötigung durch die nationalsozialistische Polykratie im besetzten Frankreich.

13 Vgl. Jean-Pierre Rioux (Hg.), *La vie culturelle sous Vichy*, Brüssel 1990; Pierre Laborie, *L'opinion publique sous Vichy*, Paris 1990; Dominique Veillon, *Vivre et survivre en France 1939-1947*, Paris 1995; Francine Muel-Dreyfus, *Vichy et l'éternel féminin. Contribution à une sociologie politique de l'ordre du corps*, Paris 1996.

14 Vgl. Gerhard Hirschfeld/Patrick Marsh (Hg.), *Kollaboration in Frankreich. Politik, Wirtschaft und Kultur während der nationalsozialistischen Besatzung 1940-1944*, Frankfurt/M. 1991; Philippe Burrin, *La France à l'heure allemande 1940-1944*, Paris 1995.

15 Vgl. das Dossier „Que reste-t-il de la Résistance?“, in: *Esprit* n°198 (1994), vor allem die Artikel von Jean-Pierre Azéma/François Bédarida, *L'historisation de la Résistance*, S. 19-35 und von Pierre Laborie, *Historiens sous haute surveillance*, S. 36-49.

16 Vgl. Margaret Collins Weitz, *Sisters in the Resistance. Women's efforts to free France 1940-1944*, New York 1995; Jean-Marie Guillon/Pierre Laborie (Hg.), *Mémoire et histoire: la Résistance*, Toulouse 1995; Christian Bougeard/Jacqueline Sainclivier (Hg.), *La résistance et les Français. Enjeux stratégiques et environnement social*, Rennes 1995.

17 Vgl. Henry Rousso, *Le syndrome de Vichy 1944-198...*, Paris 1987; Georges Kantin/Gilles Manceron (Hg.), *Les échos de la mémoire. Tabous et enseignement de la Seconde Guerre mondiale*, Paris 1991; Annette Wieviorka, *Déportation et génocide. Entre la mémoire et l'oubli*, Paris 1992; Dies./Serge Barcellini (Hg.), *Passant, souviens-toi! Les lieux du souvenir de la Seconde Guerre mondiale en France*, Paris 1995.

18 Vgl. Jean-Pierre Azéma/François Bédarida (Hg.), *La France des années noires*, 2 Bde., Paris 1993; Dies. (Hg.), *1938-1948. Les années de tourment de Munich à Prague*, *Dictionnaire critique*, Paris 1995; Jean-François Sirinelli (Hg.), *Dictionnaire historique de la vie politique française au XXe siècle*, Paris 1995.

Prägend für die Zeit sind Komplexität und Ambivalenz zwischen volontaristischem Gesellschaftsprojekt und Besatzungszwängen, zwischen tatsächlichen Zielen und Kollaborationstaktik, zwischen Ausgrenzung und Deportation, zwischen Tradition und Moderne, zwischen Bruch und Kontinuität, nicht zuletzt zwischen Kollaboration und Widerstand.

1. Kollaboration und Widerstand: Grenzen und Übergänge

Die Einschätzungen von Kollaboration und Widerstand liegen heute fernab traditioneller Glorifizierungs- bzw. Minimalisierungstendenzen. Stärker hervorgehoben werden die Überlagerungen der ehemals trennscharf voneinander abgegrenzten Phänomene sowie Differenzen und Konflikte innerhalb beider Aktionsfelder. Damit erwecken die „années noires“ immer mehr den Eindruck einer verschärften Fortsetzung der „guerres franco-françaises“ unter den Augen des Besatzers mit beträchtlichen Rückwirkungen auf Moral der Nation und Politikverständnis des Führungspersonals nach der Libération.¹⁹

Politik in „la France écartelée“²⁰ manifestierte sich seit der Kriegsniederlage für mehr als vier Jahre auf drei Ebenen: dem kollaborierenden Vichy-Regime standen Widerstandsbewegungen in der Metropole selbst sowie in London, später Algier, gegenüber. Sowohl die Résistance als auch Vichy versuchten, auf ihre Art und Weise, die folgerichtigen Schlüsse aus dem Debakel zu ziehen. Doch bildeten weder die Kollaboration noch der innere und äußere Widerstand einen Block. Die Grenzen innerhalb beider Lager waren fließend. Beide Phänomene standen in einem engen Wirkungszusammenhang zueinander sowie zur NS-Politik in Frankreich bzw. zum Kriegsverlauf, so daß sich neben regionalen²¹ vor allem zeitliche Differenzierungen als bedeutsam für eine angemessene Beurteilung erweisen.

Am Anfang der „pluralistischen Diktatur“²² Vichys stand die Waffenstillstands-Option als politischer Akt, am Anfang der Staatskollaboration standen französische Offerten als politische Vorleistung. Pétain, als

19 Ausführlich Dietmar Hüser, Frankreichs „doppelte Deutschlandpolitik“. Dynamik aus der Defensive – Planen, Entscheiden, Umsetzen in gesellschaftlichen und wirtschaftlichen, innen- und außenpolitischen Krisenzeiten 1944-1950, Berlin 1996, S. 48-64.

20 Maurice Agulhon, La République, Bd. 2: Nouveaux drames et nouveaux espoirs (de 1932 à nos jours), Paris 1990, S. 79.

21 Zur Bedeutung der dreizehn Departements zerteilenden Demarkationslinie in politik-, wirtschafts- und alltagsgeschichtlicher Perspektive vgl. nun Eric Alary, La ligne de démarcation 1940-1944, Paris 1995.

22 Vgl. Stanley Hoffmann, Collaborationism in France during World War II, in: The Journal of Modern History 40 (1968), S. 375.

„Held von Verdun“ Hoffnungsträger im Chaos des Sommers 1940, sah die künftige Rolle eines auf der Basis traditioneller Werte restaurierten Frankreichs als Juniorpartner an der Seite des Dritten Reiches. Die Zukunftsvorstellungen beruhten auf dem fundamentalen Trugschluß, Hitler besäße ein Interesse an politischer Kollaboration. Tatsächlich wollte er nichts weiter als Ruhe und Ordnung im Westen, militärische Zugeständnisse und finanzwirtschaftliche Ressourcen. Die „Politik der Anbiederung“ führte nicht zu besatzungspolitischen Erleichterungen, wohl aber zur Verstrickung in die „Endlösung der Judenfrage“.²³

Neben der „collaboration d'État“ existierte ein weites Feld anderer Arten der „Zusammenarbeit“ mit dem Besatzer, die Wirtschaftskollaboration etwa oder die militärische Kollaboration. Unterschiedliche soziale und politische Gruppen kollaborierten aus verschiedensten Gründen. Für Pétain als mythischer Vaterfigur in einer ausweglos erscheinenden Situation trat fast die gesamte Nation im zweiten Halbjahr 1940 ein, schon weniger waren für die unablässig proklamierten „neuen“ staatstragenden Werte „famille, travail, patrie“, noch weniger für einzelne Maßnahmen des Regimes, die allerwenigsten waren prodeutsch, setzten auf einen Kriegsgewinn des Dritten Reiches oder erblickten in Hitlers Deutschland ein Modell für die „Grande Nation“.

Solch differenzierte Einstellungsmuster innerhalb des prinzipiellen Attentismus erleichterten die allmähliche Abkehr vom État français seit dem Frühjahr 1941, schließlich auch von seiner Symbolfigur.²⁴ Längst vor der Landung der Alliierten in Nordafrika vom November 1942, längst vor der Verschärfung besatzungspolitischer Ausbeutung und Repression, längst vor der Faschisierung des Regimes unter deutschem Druck waren die Weichen gestellt. Ein aktives Engagement im Widerstand ging damit jedoch nicht unbedingt einher: für 38 Millionen Franzosen blieb die „non-passage à l'action“²⁵ die wirkliche Konstante dieser Jahre.

Aktive Widerstandskämpfer bildeten eine ebenso geringe Minderheit wie aktive Kollaborateure. Die Motivationen der einen wie der anderen waren komplex, im Zeitlauf unterschiedlich, nicht selten widersprüchlich

23 1940 lebten in Frankreich ca. 330.000 Juden, zur Hälfte französischer bzw. nicht-französischer Herkunft. Rund 76.000, wurden deportiert, darunter gut ein Viertel Franzosen, drei Viertel Nicht-Franzosen. Gerade 2.500 der Deportierten entkamen dem Tod in den Vernichtungslagern. Zahlen nach André Kaspi, Vichy et les juifs, in: Sirinelli (Hg.), Dictionnaire historique de la vie politique française, S. 1058.

24 Vgl. Laborie, L'opinion publique, S. 248-281.

25 Jean-Marie Flonneau, L'évolution de l'opinion publique de 1940 à 1944, in: Azéma/Bédarida (Hg.), Le régime de Vichy, S. 521.

und sich wechselseitig überlappend. Man konnte sich der inneren oder äußeren Résistance anschließen, weil man z.B. als Republikaner das neue politische System verwarf oder als Pétainist die Staatskollaboration verurteilte, weil man als Sozialist die Wertmaßstäbe der „révolution Nationale“ ablehnte oder als Patriot den Krieg weiterzuführen gedachte, weil man als Kommunist den deutschen Überfall auf die Sowjetunion brandmarkte oder als Antikommunist dem Kampf gegen die Besatzungsmacht Priorität einräumte, weil man sich als jüdischer Technokrat einem antisemitischen „Maßnahmestaat“ gegenüber sah oder als Militär nicht mit Niederlage und Waffenstillstand abzufinden vermochte.

Ganz ähnliche Gruppen konnten sich allerdings unter geringfügig veränderten Vorzeichen anders entscheiden: der linke Pazifist, der den „Frieden“ um jeden Preis bejahte, der Gewerkschaftsführer, der seinen korporatistischen Neigungen nachgab; der frustrierte „Neosozialist“ der 30er Jahre oder der „Volksfront-Revanchist“, die nun ihre Chancen gekommen sahen; der engagierte Katholik, dem die Wiedereinsetzung der Kirche in ihre traditionellen Positionen über alles ging; der xenophobe Franzose jüdischer Herkunft, dem die ausländischen Juden im Land ein Dorn im Auge waren; der Jugendliche, der sein Anerkennungsbedürfnis eher uniformiert in der Miliz als im Widerstand zu befriedigen gedachte.

Abgesehen von den ganz wenigen Aktiven der ersten Stunde, die angesichts des Waffenstillstandes eine Grundsatzentscheidung trafen, lagen die Beweggründe später nicht selten recht dicht beieinander. Und es konnte von Zufällen abhängen, von einem persönlichen Erlebnis oder dem Ratschlag einer Vertrauensperson, in welchem Lager und zu welchem Zeitpunkt sich die grundsätzliche Bereitschaft zum Engagement entfaltete.²⁶

Die Anfänge der inneren und äußeren Résistance waren gleichermaßen bescheiden. Erst mit Vichys systematischer Ausgrenzung unliebsamer Minderheiten im Herbst und Winter 1940 und vor allem mit dem sowjetischen Kriegseintritt im Juni 1941 verfestigten sich die Gruppierungen organisatorisch. Ihre Operationen erhielten für Kollaborateure wie Besatzer bedrohliche Dimensionen, so daß die deutsche Wehrmacht Attentate auf ihre Soldaten seit September 1941 mit Geislerschießungen beantwortete. Mit der fast vollständigen Besetzung des Landes im November 1942 sowie der Praxis des obligatorischen Arbeitsdienstes seit Mitte Februar 1943 weiteten sich die militärischen Widerstandsformen

²⁶ Aufschlußreiche Zeitzeugenbefragungen dazu in den Dokumentationen „Haute-Savoie 44“, FR3/La Sept, 18.04. und 25.04.1992 sowie „L'ombre du maréchal – Chronique des années noires en Limousin“, France 2, 04.06.1995.

aus. Vor allem aber begannen sich die häufig untereinander zerstrittenen Widerstandsgruppen zu koordinieren. Im Mai 1943 gelang schließlich die Fusion von Parteien, Gewerkschaften und Bewegungen im Conseil national de la Résistance.

Die Etablierung des äußeren Widerstandes vollzog sich nicht weniger schleppend und konfliktreich. Den berühmten Londoner Appell de Gaulles vom 18. Juni 1940 hörte in Frankreich kaum jemand. Französische Persönlichkeiten aus Politik, Verwaltung, Diplomatie und Geschäftswelt ließen noch lange auf sich warten, an Rückschlägen mangelte es dagegen nicht. De Gaulles Ziel, als alleiniger Inhaber französischer Legitimität anerkannt zu werden, blieb nicht unangefochten. Der Machtpoker in Algier, bei dem sich de Gaulle bis Anfang April 1944 etappenweise durchsetzen konnte, hob nicht gerade das Ansehen des Komiteés bei der inneren Résistance.

2. Geschichte und Gegenwart: komplexe Realität und fragmentiertes Erinnern

Doch zumeist fruchtlose Auseinandersetzungen kennzeichneten den äußeren wie den inneren Widerstand. Vor allem prägten Interessengegensätze, Eifersüchteleien und Mißverständnisse das Verhältnis zwischen den beiden Résistance-Fraktionen. Es ging eben auch immer um die beste politische Ausgangsposition für die Nachkriegsjahre. Ein bunter Flickenteppich gerät ins Blickfeld mit sich ständig überlappenden, bis heute nicht restlos vernähten Stoffetzen. Er entspricht freilich dem Bild fortgesetzter innerfranzösischer Bürgerkriege, bietet überdies einen plausiblen Erklärungsansatz für Attentismus und Verwirrung breiter Bevölkerungsteile.

In der französischen Geschichte des 20. Jahrhunderts steht „la Grande Guerre“ pathetisch dem schlichten „Deuxième Guerre mondiale“ bzw. „la guerre de 40“ gegenüber, verbunden mit der „union sacrée“ auf der einen, den „guerres franco-françaises“ auf der anderen Seite. Im Rückblick erscheint der Erste Weltkrieg als ein „Gemeinschaftserlebnis“ mit vielfältig homogenisierenden Wirkungen. Fast ein Viertel der Bevölkerung war in gleicher Weise engagiert, kämpfte in der gleichen Uniform, führte den gleichen erfolgreichen Kampf um das gleiche Ziel. Kollektives nationales Erinnern am Waffenstillstandstag macht bis heute keine Schwierigkeiten.²⁷

²⁷ Vgl. Antoine Prost, D'une guerre mondiale à l'autre, in: La mémoire des Français, S. 26f. sowie die Diskussionsbeiträge von Serge Barcellini, Paul-Marie de la Gorce bzw.

Nach dem Desaster vom Mai/Juni 1940 hatte dagegen jeder tagtäglich seine persönliche Wahl zwischen vielerlei Alternativen im Zeitverlauf zu treffen. Die Weltkriegs- und Besatzungsjahre hinterließen den Franzosen latente Konfliktstrukturen quer durch Familien und Freundeskreise, durch Wohnviertel und Dörfer etc. Ein gleichgerichtetes kollektives Erinnern war von vornherein chancenlos. Denn welcher Toten gilt es zu gedenken? Der rund 80.000 Gefallenen des Feldzugs vom Mai 1940? Den tausenden in französischen Internierungslagern verstorbenen spanischen Republikaner, unerwünschter Ausländer, Kommunisten, Gewerkschafter, Sinti und Roma etc.? Der zehntausenden in Kriegsgefangenschaft bzw. beim Zwangsarbeitsdienst Umgekommenen? Der ca. 40.000 nicht heimgekehrten zwangseingezogenen Franzosen der annektierten Ostprovinzen? Der tausenden von füsilierten Geiseln und Widerständlern unterschiedlicher politischer Ausrichtung? Der die deutschen Konzentrationslager nicht überlebenden deportierten Résistanceaktivisten? Den über 73.000 in Vernichtungslagern umgebrachten jüdischen Deportierten französischer oder ausländischer Herkunft? Der abertausenden toten Zivilisten der Bombenangriffe nach der alliierten Landung in der Normandie? Oder gar der rund 10.000 Opfer der spontanen Säuberungsaktionen während der Befreiungskämpfe?

Die überaus komplexe historische Realität sowie die divergierenden bis antagonistischen, die traumatisierten bis genanten Erinnerungen an die Zeit sind es, die den staatlichen und gesellschaftlichen Umgang mit den Besatzungsjahren derart schwierig machen und „Vichy-Syndrome“ bis in die tagespolitische Aktualität hinein provozieren. Hinzu kommt, daß Deportations-Erinnerungen erst seit Ende der 70er/Anfang der 80er Jahre auf breiter Front ins öffentliche Bewußtsein eindringen, dafür aber – nach drei Jahrzehnten der Stille – umso virulenter. In der frühen Nachkriegszeit hatten zwar zahllose Opfer den Wunsch, sich in mündlicher oder schriftlicher Form mitzuteilen, taten dies auch vielfach, doch kaum jemand wollte damals wirklich zuhören ...²⁸

von Annette Becker, in: Kantin/Manceron (Hg.), *Les échos*, S. 69-72, 150-153 bzw. S. 163f.

²⁸ Vgl. Wieviorka, *Déportation et génocide*, S. 161-190.

III. Vom politischen und gesellschaftlichen Gebrauch der Historie 1944/45 – 1995

Im Grunde lassen sich vier Phasen idealtypisch voneinander trennen: eine Phase staatlich beförderter Legendenbildung der frühen Nachkriegszeit, eine Phase verinnerlichter Geschichtsmymen in den 50er und 60er Jahren, eine Phase gesellschaftlicher Infragestellungen bis etwa Anfang der 80er Jahre, schließlich eine Phase tagespolitischer Reaktualisierung innerfranzösischer Bürgerkriege der Vichy-Jahre bis in unsere Tage. Beginnen wir mit den Monaten nach Befreiung und Kriegsende, mit der gaullistischen Einsicht in soziale Funktionen historischer Legenden in Krisenzeiten.

1. Nachkriegsjahre: Vom „Bürgerkrieg“ zum „Bürgerfrieden“

Für die aus dem inneren, vor allem aber äußeren Widerstand hervorgegangenen neuen politischen Führungsgruppen in Frankreich stellten sich die Wochen im Anschluß an die Libération als eine Periode enormer Problemfülle dar. Die Befreiung war kein Kriegsende. Für die Provisorische Regierung begann ein anderer Kampf und dies an mehreren Fronten gleichzeitig.²⁹

Zur Integration kurz- und langfristiger französischer Bedürfnisse und Interessen galt es, sich ein plakatives, von einem breiten Konsens getragenes Nachkriegsprojekt auf die Fahnen zu schreiben. Gaullistisch inspiriert, ließe es sich vereinfacht zusammenfassen als wirtschaftliche und moralische Wiederaufrichtung der Nation.³⁰ Auf der Negativfolie einer damals vorherrschenden 30er Jahre-Interpretation sollte die wirtschaftliche Modernisierung dauerhaft Rang und Größe des Landes auf außenpolitischer Bühne garantieren, die moralische Erneuerung für innenpolitische Ordnung und Stabilität sorgen. Beide Aspekte waren selbstverständlich aufs Engste miteinander verzahnt.

Ein ganz wesentliches Element moralischer Wiederaufrichtung war die Vermittlung eines spezifischen Bildes der jüngsten Vergangenheit. Gerade de Gaulle sah im August 1944 das Kitten der nationalen Risse als eine

²⁹ Vgl. zuletzt das Sonderheft „La France libérée. 600 jours pour finir la guerre“ der Zeitschrift *L'Histoire* n°179 (1994); Philippe Buton/Jean-Marie Guillon (Hg.), *Les pouvoirs en France à la Libération*, Paris 1994; Alain Brossat (Hg.), *Libération, fête folle. 6 juin 44 – 8 mai 45: mythes et rites ou le grand théâtre des passions populaires*, Paris 1994.

³⁰ Dazu mit detaillierten Quellenbelegen Hüser, Frankreichs „doppelte Deutschlandpolitik“, S. 172-222.

seiner vorrangigsten Aufgaben. Es ging darum, Frankreich einen ehrenvollen Abgang aus dem Krieg zu verschaffen und – im Bewußtsein, daß es nicht wirklich „Siegermacht“ war – den Sinn der Ereignisse umzukehren. Es ging darum, die Energien der Franzosen produktiver als in der Austragung innerfranzösischer Bürgerkriege zu kanalisieren, wie sie sich nun wieder in den spontanen Säuberungen und Massenhinrichtungen Bahn brachen.

Die de Gaullesche „Volkspädagogie“³¹ orientierte sich an möglichen Instrumentalisierungschancen, die eine bestimmte Geschichtsinterpretation für die Gegenwart bereithielt.³² Der künftige „Nach-Vichy-Mythos“ besaß eine doppelte Stoßrichtung. Er sollte einmal die traumatischen Mehrheitserinnerungen der Menschen in einem – nun abgeschlossenen – „30-jährigen Krieg“³³ seit 1914 amalgamieren. Er sollte zum anderen Vichy und die Kollaboration aus dem kollektiven Gedächtnis streichen und den inneren Widerstand auf ein geradezu nebensächliches Hilfsorgan des äußeren reduzieren. De Gaulle – und damit auch Frankreich – hatte immer auf der „richtigen“ Seite gestanden und war damit der unbestrittene Held der gesamten Résistance zwischen 1940 und 1944 nach innen wie außen: „la Résistance, c'est de Gaulle; de Gaulle, c'est la France; donc, la Résistance, c'est la France.“³⁴ Die Franzosen unter Vichy – ein Volk von Widerstandskämpfern, das Vichy-Regime – eine Handvoll Verräter. Der Mythos des „résistancialisme“ war geboren und diente der äußeren Größe und der inneren Befriedung.

Für die Verbreitung solcher Sichtweisen lassen sich schon 1944 gaullistische Symbolhandlungen in Hülle und Fülle finden: die unablässig wiederholte Behauptung, Paris habe sich aus eigener Kraft befreit; die Weigerung des Regierungschefs, die Republik auszurufen; die Zurückdrängung des Résistance-Chefs Georges Bidault ins zweite Glied beim Marsch der Widerstandsgruppen über die Champs-Élysées; die unzähligen Provinzreisen de Gaulles und seine Arroganz gegenüber regionalen Widerstandsführern; die Schaffung eines gaullistischen Erinnerungskultes mit der Umbenennung von Straßen und Plätzen, mit spezifischen Gedenkstätten und -veranstaltungen; schließlich eine möglichst exem-

31 Vgl. Stanley Hoffmann, Cinquante ans après, quelques conclusions essentielles, in: *Esprit* n°181 (1992), S. 42.

32 Vgl. ausführlich Gérard Namer, *Batailles pour la mémoire. La commémoration en France de 1945 à nos jours*, Paris 1983, S. 6.

33 Vgl. die de Gaulle-Rede anlässlich des Gedenkens an die Opfer des Ersten Weltkrieges am Waffenstillstandstag, 11.11.1945, in: Charles de Gaulle, *Discours et messages*, Bd.I: 1940-1946, Paris 1970, S. 645f.

34 Vgl. Rousso, *Le syndrome de Vichy*, S. 100.

plarische und temporäre Épuration-Praxis, bei der es vor allem darauf ankam, „wilde“ Säuberungspraktiken rasch in gerichtliche Bahnen zu lenken.³⁵

Die Reaktionen auf die „Vergangenheitsbewältigung durch Geschichtsklitterung“ waren unterschiedlich. Die breite Masse der Franzosen nahm den „exkulpatorischen Mythos“³⁶ als Sonderangebot zur Versöhnung gern an. Auch die Mitglieder des äußeren Widerstandes konnten – von Ausnahmen abgesehen – gut damit leben. Doch fanden sich ganze gesellschaftliche Opfer-Gruppen aus dem kollektiven Gedächtnis der Nation ausgeschlossen, vor allem die rund 1,6 Millionen Kriegsgefangenen, 650.000 Zwangsarbeiter, 130.000 Zwangsrekrutierten, 76.000 Deportierten jüdischer Herkunft sowie die Fraktionen der inneren Résistance, die sich weder mit de Gaulle identifizieren mochten noch den Kommunisten nahestanden.

Die Kommunistische Partei selbst, politisch wie kulturell die hegemonale Gruppierung der frühen Nachkriegszeit, hatte inzwischen ihre eigene Legende. Als selbsterklärte Speerspitze eines Volkes im Widerstand organisierte die vorgebliche „Partei der 75.000 Füsilierten“ ihre eigenen „Erinnerungsfeiern der Einmütigkeit“.³⁷ Diese mochten zwar in politischer Konkurrenz zu gaullistischen Gedenkveranstaltungen stehen,³⁸ faktisch stützten sie jedoch die offiziellen Beschönigungsprämisen und fundierten nicht weniger die „heilige Trinität von Revolution, Republik und Résistance“.³⁹

35 Der für die Vichy-Verantwortlichen geschaffene Haute Cour de Justice strengte 100 Verfahren wegen Hochverrat an, nicht etwa wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Es kam zu 55 Verurteilungen, 15 „dégradation nationale“, 22 Gefängnis- und 18 Todesstrafen, davon 10 in Abwesenheit, 5 wurden zu lebenslanger Haft umgewandelt und 3 vollstreckt. Ordentliche bzw. Militärgerichte eröffneten 127.751 Verfahren und verurteilten über 90.000 Angeklagte, darunter 6.763 zum Tode, von denen 1.483 exekutiert wurden. Vgl. Henry Rousso, *L'épuration en France. Une histoire inachevée*, in: *Vingtième Siècle* n°33 (1992) S. 91f.

36 Vgl. Marieluise Christadler, *Résistance – Kollaboration*, in: Jacques Leenhardt/Robert Picht (Hg.), *Esprit/Geist, 100 Schlüsselbegriffe für Deutsche und Franzosen*, 2. Aufl., München 1990, S. 123.

37 Vgl. Robert Frank, *A propos des commémorations françaises de la Deuxième Guerre mondiale*, in: Alfred Wahl (Hg.), *Mémoire de la Seconde Guerre mondiale. Actes du Colloque*, Metz 1984, S. 289.

38 Vgl. Stéphane Courtois/Marc Lazar (Hg.), *50 ans d'une passion française. De Gaulle et les communistes*, Paris 1991, vor allem die Beiträge von Serge Berstein, Marie-Claire Lavabre und Annie Kriegel.

39 Vgl. Claus Leggewie, *Eine immer unbestimmtere Idee von Frankreich. Anmerkungen zur französischen politischen Kultur*, in: Peter Reichel (Hg.), *Politische Kultur in*

2. Verinnerlichungen: von Kolonien und Konsumenten

Die Grundlagen staatlicher Vichy-Erinnerung und gesellschaftlicher Akzeptanz bleiben Ende der 40er/Anfang der 50er Jahre konstant. Der Verinnerlichungsgrad solcherart Legendenbildung nimmt allerdings zu, zeitigt konkrete politische Wirkungen und führt zu einer Teil-Rehabilitierung Vichys in der öffentlichen Diskussion. Die meisten Franzosen haben derweil andere „Sorgen“: Sind es denn nicht die Pariser Politik, die ständigen Regierungswechsel und fortdauernden Kolonialkonflikte, die sie daran hindern, am westeuropäischen Nachkriegsboom teilzuhaben und die süßen Früchte von Modernisierung und Wachstum zu ernten?

Seit 1948/49 stellten die „Dritte Kraft-“ bzw. „Mitte-Rechts-Regierungen“ der IV. Republik alle Zeichen auf nationale Versöhnung, nicht in der innen- und außenpolitischen Auseinandersetzung, wohl aber im Umgang mit Vichy. Kräftig unterstützt wurden sie dabei von den oppositionellen Gaullisten, die Kommunisten dagegen schotteten sich mehr und mehr in ihrer Gegenkultur ab.

Besonders hervorzuheben sind die beginnenden Amnestiedebatten⁴⁰ seit 1947/48 und die Amnestie-Gesetzgebung von 1951/53, nach deren Verabschiedung nur noch ein paar Dutzend Franzosen wegen begangener Verbrechen unter Vichy in Gefangenschaft blieben. Daneben ließen sich erwähnen die Gründung von Komitees zur Rehabilitierung Pétains, die auch von gaullistischer Seite verbreitete These einer heimlichen Zusammenarbeit zwischen dem „Helden von Verdun“ und dem „Mann des 18. Juni“, die Begnadigung von Charles Maurras aus Gesundheitsgründen im März 1952, der Ablauf und die Folgen des Oradour-Prozesses in Bordeaux im Januar/Februar 1953, die Schaffung eines „Journée de la déportation“ im April 1954, das Erscheinen der Kriegserinnerungen de Gaulles zwischen 1954 und 1958, die Begnadigung der 1954 zum Tode verurteilten ehemaligen SS-Spitzen in Frankreich Oberg und Knochen durch René Coty 1958 bzw. durch de Gaulle 1962.

Mit dem seit November 1954 eskalierenden Algerienkonflikt, der 1958 das Ende der IV. Republik einläutete und de Gaulle wieder an die Macht führte, kehrten die Dämonen des Bürgerkrieges nach Frankreich zurück. Erneut konnten Franzosen unversöhnlich anderen Franzosen gegenüber-

Westeuropa, Bürger und Staaten in der Europäischen Gemeinschaft, Bonn 1984, S. 118.

40 Zur französischen Tradition rascher staatlicher Amnestierung nach bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen vgl. Stéphane Gacon, L'oubli institutionnel, in: Nicolaïdis (Hg.), Oublier nos crimes, S. 98-111.

stehen, Aktivisten beider Seiten unter Umständen bis zum letzten gehen. Die Reminiszenzen an persönliche Erfahrungen der Vichyzeit waren Legion, die Fronten jedoch nicht immer die gleichen.⁴¹ Georges Bidault oder Jacques Soustelle etwa, zwei Hauptrepräsentanten des inneren bzw. äußeren Widerstandes, engagierten sich nun auf Seiten der Organisation de l'armée secrète für eine „Algérie française“ und gegen das Vorgehen des Staatspräsidenten. Sie stilisierten ihren Einsatz gar als zweite Résistance hoch, gegen den „Geist von München“ und das „Verschleudern“ des Empire, für die Einheit und Größe der Nation.⁴²

In Vichy erklärte de Gaulle im April 1959: „Nous sommes un seul peuple quoi qu'il soit arrivé“,⁴³ und bald waren die Franzosen nicht mehr nur ein einzig Volk von Widerstandskämpfern, sondern auch ein einzig Volk von „Tiersmondisten“. Wie 1944/45 verwandelte de Gaulle 1962 eine nationale Demütigung in einen Erfolg französischer Politik, indem er den Horror und die Traumata der Auseinandersetzungen rhetorisch überdeckte. Die Unabhängigkeit Algeriens erschien als eine Etappe auf dem Weg zur „Befreiung“ unterdrückter Länder in der Dritten Welt unter französischer Schirmherrschaft.⁴⁴ Zugleich eröffneten die Verträge von Evian den Franzosen endlich die Perspektive auf die langersehnte „kriegsfreie Konsumgesellschaft“.⁴⁵

Innenpolitisch schien ein Versöhnungsdiskurs zu Zeiten des Algerienkrieges wie auch in den ersten Jahren danach dringlicher denn je. Schon am 17. Dezember 1964 verabschiedete die Nationalversammlung ein erstes Amnestiegesetz, vier Tage später begnadigte de Gaulle 173 OAS-Mitglieder.⁴⁶ Genau zwischen diesen beiden Ereignissen erlebte Frankreich den offenkundigen Höhepunkt des Resistentialisimus-Mythos: mit großem Pomp wurden die sterblichen Überreste Jean Moulins in den Panthéon überführt, er selbst damit zum Symbol der Einheit des Wider-

41 Vgl. z.B. Marc Ferro, Pétain, Paris 1987, S. 699ff.

42 Vgl. Jacques Soustelle, L'espérance trahie, Paris 1962; Georges Bidault, D'une Résistance à l'autre, Paris 1965.

43 Vgl. Discours au perron de l'hôtel de ville de Vichy, 17.04.1959, zit. nach Olivier Germain-Thomas/Philippe Barthelet, Charles de Gaulle jour après jour, Paris 1990, S. 179.

44 Vgl. René Rémond, Notre siècle 1918-1988, Paris 1988, S. 604ff.

45 Vgl. Henri Mendras, La Seconde Révolution française 1965-1984, 2. Aufl., Paris 1994, S. 15ff. sowie Jean-Pierre Rioux, Une guerre trouble-fête, in: Bibliothèque de documentation et internationale contemporaine (Hg.), La France en guerre d'Algérie, Paris 1992, S. 150.

46 Vgl. Benjamin Stora, La gangrène et l'oubli. La mémoire de la guerre d'Algérie, Paris 1991, S. 214ff.

standes unter gaullistischer Führung stilisiert, zum Symbol der Einheit der Nation im Gaullismus.⁴⁷

Die „Pantheonisation“ Jean Moulins bildete die Krönung offizieller Legendenbildung um die Vichy-Jahre und den Gipfel (partei-)politischer Vereinnahmung. Allerdings markierte sie zugleich den Beginn wachsenden öffentlichen Unbehagens mit dieser Art staatlicher Geschichtsverordnung. Ein qualitativer Wandel im Verhältnis von offiziellen Vichy-Mythen und artikulierten Gesellschaftsbedürfnissen zeichnet sich seit Ende der 60er Jahre ab.

3. Perspektivwechsel: von bohrenden Fragen und dürftigen Antworten

Lange Zeit war die Legendenbildung sachlich nachvollziehbar: in den ersten Nachkriegsjahren ging es um die Befriedung des Landes, um die Wiederherstellung nationaler Einheit in der Innen- und Außensicht, dann um die Kanalisierung konflikträchtiger politischer Streitaustragung, um dauerhafte innere Stabilität und internationalen Rang.⁴⁸ Lange Jahre, bis weit über den Algerienkonflikt hinaus, stieß sie auf einen breiten Konsens in der Bevölkerung, deren Prioritäten andere waren, als die Konfrontation mit Frankreich und der eigenen jüngsten Vergangenheit.

Mit dem Abbröckeln kultureller Hegemonie der Kommunisten und politischer Hegemonie der Gaullisten⁴⁹ verloren die beiden großen Widerstandslegenden an Gewicht und Glaubwürdigkeit. Mai '68 steht nicht nur für beißende Kritik an der Wiederaufbau- und Konsumgesellschaft, sondern auch für das radikale Infragestellen verinnerlichter Zeitgeschichtsbilder. Die Studentenrevolte förderte nicht zuletzt das Aufbrechen gruppen- und generationspezifischer Erinnerungsbegehren. All diejenigen, die sich bislang im kollektiven Gedächtnis der Nation nicht berücksichtigt fühlten, traten nun – in mehr oder weniger organisierter Form – auf den Plan und wenn nicht sie selbst, dann ihre Kinder.

47 Vgl. die Ansprache von André Malraux, abgedruckt in: *Le Monde*, 20./21.12.1964. Jean Moulin war im Januar 1942 als Emissär de Gaulles im Hexagon gelandet, und ihm gelang es im Mai 1943 – im Namen de Gaulles und damit im Namen Frankreichs – die zersplitterten Widerstandsgruppen im Conseil National de la Résistance zu einen. Wenige Wochen später verhaftete ihn die Gestapo und brachte ihn um. Zum nationalen Jean Moulin-Kult vgl. Barcellini/Wieviorka (Hg.), *Les lieux du souvenir*, S. 203-237.

48 Vgl. Hüser, Frankreichs „doppelte Deutschlandpolitik“, S. 109ff. Allgemein zu einer möglichen „rôle positif de la mémoire fausse“ vgl. Alfred Grosser, *La morale de l'histoire. Table ronde*, in: Nicolaidis (Hg.), *Oublier nos crimes*, S. 225.

49 Vgl. dazu Sudhir Hazareesingh, *Political Traditions in Modern France*, Oxford 1994, S. 278-283 u. 300-306.

Damit sind Generationenspezifika nicht nur für Vichy selbst, sondern auch für den Umgang mit Vichy ganz wesentliche Erklärungsfaktoren. Die breite Masse der Anciens Combattants aus dem Ersten Weltkrieg war nach Pétains Machtübernahme lange zumindest „maréchaliste“, fühlte sich emotional verbunden mit dem „Helden von Verdun“, dem Symbol ihres Leidens wie ihres Heroismus. Die breite Masse des innerfranzösischen Widerstandes bildete die Generation, die den „Großen Krieg“ – wenn überhaupt – als kleine Kinder erlebt hatte.

Das Aufbrechen traditioneller Deutungsmuster der Vichy-Jahre im Gefolge von Mai 1968 war wiederum den Kindern überlassen. Sie waren es, die ihren Eltern und Großeltern bohrende Fragen über eine in Schulplänen ausgesparte Zeit stellten. Sie waren es, die staatliche Legenden und gesellschaftliche Blockierungen radikal anprangerten, die CRS als Symbol repressiver Staatsgewalt provokant mit der SS verglichen⁵⁰ und Résistance-Nachweise der Elterngeneration in Macht- und Einflußpositionen kritisch hinterfragten. Sie waren es dann, die Vichy historiographisch aufarbeiteten, und sie waren es schließlich, die gruppenspezifischen Erinnerungen eine Öffentlichkeit verschafften.

Serge Klarsfeld beispielsweise begann seine Arbeit im Jahre 1970.⁵¹ Seinen Verband nannte er bewußt Association des Filles et Fils de Déportés Juifs de France. Vehement reklamierte er als Kind Deportierter eine jüdische Identität, die ein Großteil jüdischer Zeitgenossen weder unter Vichy noch danach zum Ausdruck bringen wollte. Zumeist lehnten sie bei Kriegsende eine Sonderbehandlung ab, zogen es vor, sich als Ausdruck ihrer sozialen Integration in die große Masse einzureihen. Viele – wie etwa Raymond Aron – wußten zunächst gar nicht um den autochthonen Charakter der frühen Antijuden-Gesetzgebung. Viele stützten das glorifizierte Widerstandsbild und stellten das Lager-Erleben im Krieg zurück zugunsten des Überlebens nach dem Krieg.⁵² Das Hervorkehren dieses Erlebens oblag ihren Kindern seit den 70er Jahren.

Damit einher ging ein Perspektivwechsel in der Betrachtung Vichys. Die Fragen zielten nun dezidiert auf die bislang kaum thematisierten

50 Vgl. z.B. Jean-Jacques Pauvert (Hg.), *L'enragé*, ND Paris 1988, hier die von Mai bis November 1968 erschienen 12 Nummern.

51 Als erste, seinen Eltern gewidmete Bilanz des selbstgestellten Auftrages, möglichst viel Dokumentationsmaterial zusammenzustellen, um ehemalige Vichy-Würdenträger nachträglich für begangene Verbrechen zur Verantwortung zu ziehen, vgl. Serge Klarsfeld, *Vichy – Auschwitz. Le rôle de Vichy dans la solution finale de la question juive en France*, 2 Bde., Paris 1983 u. 1985.

52 In diesem Sinne Jorge Semprun, Interview „Comment transmettre l'inimaginable?“, in: *L'Express* n°2273, 26.01.1995, S. 46-49.

Schattenseiten der „schwarzen Jahre“ und die staatliche Eigenverantwortung für Ausgrenzung und Zwangsarbeitsdienst, für Repression und Deportation. Rasch zerbrach die Vorstellung eines Landes, das von Anfang an Widerstand geleistet und diesem Widerstand seine Befreiung von nationalsozialistischer Besatzung zu verdanken habe.

Der französische Staat nahm sich der nun artikulierten Anliegen nur zögernd an, blieb dem eingeübten Diskurs verpflichtet, setzte weiter auf „Bürgerfrieden“ und „Versöhnung“, nicht auf geschichtliche Aufarbeitung. Die „diskrete“ Begnadigung Paul Touviers, ehemaliger Milizionär, 1946/47 zweimal in Abwesenheit zum Tode verurteilt, durch Georges Pompidou im November 1971 weist in diese Richtung. Durch die unerwartet aufgeschreckte Öffentlichkeit zu einer Pressekonferenz veranlaßt, fragte er unumwunden: „Le moment n'est-il pas venu de jeter le voile, d'oublier ces temps où les Français ne s'aimaient pas, s'entre-déchiraient et même s'entre-tuaient?“⁵³ Nicht nur war das Interesse an einer Aufarbeitung Vichys arg begrenzt, sie wurde staatlicherseits be- und verhindert, z.B. dank ausgeprägter Kontroll- und Einflußrechte gegenüber den öffentlichen Fernsehanstalten.

Symbolcharakter erhielt in diesem Zusammenhang der Dokumentarfilm „Le chagrin et la pitié“ („Das Haus nebenan“) von Marcel Ophüls,⁵⁴ Sohn des weltbekannten Regisseurs Max Ophüls, der 1933 mit seiner Familie zunächst nach Frankreich, dann in die Vereinigten Staaten emigriert war. Der Film spielt in Clermont-Ferrand und beschreibt den Besatzungsalltag, vorzugsweise anhand von Zeitzeugengesprächen. Authentische Widerstandskämpfer kommen breit zu Wort, vor allem aber erstmals die ganze Palette des „anderen Frankreich“ der Zeit. Durch gewieftete Frage- und Montagetechniken werden der „maréchaliste“, der „pétainiste“ und der „collabo“, daneben sich vor Entscheidungen und Engagements drückende Stadtnotabeln sowie all die anderen, die Augen und Ohren schlossen und sich „durchwurschelten“, mit feinsinnigem Spott überzogen. Die über vierstündige Dokumentation hatte sich nicht historische Objektivität zum Ziel gesetzt, sondern allgemeine Provokation durch den Austausch von Legenden: tendenziell wurde aus dem ganzen Volk im Widerstand ein Volk von Feiglingen und Drückebergern.

Und der „Erfolg“ blieb nicht aus.⁵⁵ 1969 fertiggestellt, wurde der Film in der Bundesrepublik, in der Schweiz, in Holland und den Vereinigten

53 Zit. nach Laurent Greilsamer/Daniel Schneidermann, *Un certain Monsieur Paul. L'affaire Touvier*, 2. Aufl., Paris 1994, S. 174.

54 Letzte Ausstrahlung im Rahmen eines Themenabends auf Arte, 22.10.1994.

55 Vgl. zusammenfassend Jacques Siclier, „Le chagrin et la pitié“ de Marcel Ophüls, in: *Le Monde*, 16.11.1989.

Staaten gezeigt, nicht aber in Frankreich. Fernsehchef de Bresson, ein ehemaliger Widerstandskämpfer, erklärte 1971, der Film „zerstöre Mythen, die die Franzosen noch brauchen“.⁵⁶ Ab April 1971 lief er in einem kleinen Kino im Quartier Latin,⁵⁷ blieb 87 Wochen im Programm und wurde von 600.000 Zuschauern gesehen. Ein zweiter Versuch, die Dokumentation auszustrahlen, scheiterte 1979 am Widerstand Giscard d'Estaings und seiner Gesundheitsministerin Simone Veil, ehemalige Lagerinsassin in Buchenwald. Erst im Oktober 1981 konnten 15 Millionen Franzosen den Film im dritten Programm anschauen.

Zwischen dem Abschluß des Projekts und seiner Ausstrahlung im Fernsehen vergingen zwölf Jahre, die verdeutlichen, wie weit sich die Schere geöffnet hatte zwischen dem Anliegen einer ausdrucksfähigen Öffentlichkeit, Vichy aufzuarbeiten, und dem Ansinnen des Staates, weiter als Gralshüter nationaler Erinnerung zu fungieren. Die Berufung auf den „Bürgerfrieden“ im Land war längst zu einem Anachronismus verkommen, und gerade die Weigerung eines Pompidou oder eines Giscard, die Herausforderung der eigenen Geschichte anzunehmen, führte zur Suche nach persönlichen Motiven der Staatspräsidenten hinter den traditionellen Schlagwörtern.

Während der Staat seit den frühen 70er Jahren einem Erinnerungs-Anachronismus verfiel, die Historiker im Gefolge der Pionierstudien seit Ende der 70er Jahre begannen, Vichy wissenschaftlich aufzuarbeiten, nahm die „Vergangenheit, die nicht vergehen will“ immer breiteren Raum in der öffentlichen Debatte ein. Der Präsidentschaftswahlkampf von 1981, in dem Giscard und Mitterrand die zweifelhafte Vergangenheit des anderen als „Argumente“ zwischen den beiden Wahlgängen einsetzten,⁵⁸ warf lange Schatten voraus.

4. Vichy-Aktualitäten: vom „Erinnerungsfrieden“ zum „Erinnerungskrieg“?

Grundsätzlich bahnten die 80er Jahre den Weg zu einem offeneren Umgang mit Vichy. Elf Tage nach seiner Wahl zum Staatspräsidenten machte François Mitterrand u.a. Jean Moulin im Panthéon seine Aufwartung, zelebrierte die „Wiedereingliederung“ der Erinnerung innerfranzösischer Résistance in die durch Moulin verkörperte gaullistische Widerstandslegende. Es folgten weitere Schritte in Richtung gesellschaftlich

56 Zit. nach Rousso, *Le syndrome de Vichy*, S. 124f.

57 Dazu die ersten Eindrücke von Jean de Baroncelli, in: *Le Monde*, 15.04.1971.

58 Vgl. Pierre Favier/Michel Martin-Rolland: *La décennie Mitterrand*, Bd.1: *Les ruptures 1981-1984*, Paris 1990, S. 40.

artikulierter Aufarbeitungsbedürfnisse: die Ausstrahlung von „Le chagrin et la pitié“ im Oktober 1981, die Wiederaufnahme der Suche nach Paul Touvier wegen „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ im November 1981, das im Februar 1983 erfolgreiche Drängen auf eine Überstellung Klaus Barbies durch die bolivianischen Behörden.⁵⁹

Doch von vornherein hatte der Wandel Grenzen. Als erster Sozialist zum Staatspräsidenten gewählt, erstmals seit 1947 Kommunisten in der Regierung: Mitterrand tat alles, um sich – seinem Verfassungsauftrag gemäß – als Präsident aller Franzosen darzustellen. Ein unter Linksintellektuellen herb kritisiertes Amnestiegesetz für Verbrechen während des Algerienkrieges wurde 1982 verabschiedet, und immer wieder betonte Mitterrand seinen Verfassungsauftrag, bei allen Entscheidungen und symbolischen Akten den Aspekt der „nationalen Versöhnung“ nicht außer Acht zu lassen.

Dies hatte sehr praktische Auswirkungen. Anders als den Prozeß gegen Klaus Barbie, der schließlich 1987 in Lyon stattfand, hielt er Gerichtsverfahren gegen hohe Vichy-Verantwortliche nicht für übermäßig geeignet, die „schwarzen Jahre“ aufzuarbeiten. Das Gesetz über die Unverjährbarkeit von Verbrechen gegen die Menschlichkeit sollte – so Mitterrand später wörtlich – „ganz besonderen Fällen vorbehalten bleiben“, denn „on ne peut pas vivre tout le temps sur des souvenirs et des rancœurs.“⁶⁰ Paul Touvier hielt er nicht für eine solche „besondere Persönlichkeit“: Nach einigem juristischen Hin und Her und viel öffentlicher Aufregung wurde er schließlich am 20. April 1994 zu lebenslanger Haft verurteilt.⁶¹

Doch auch René Bousquet,⁶² Generalsekretär der Vichy-Polizei in der Zeit der großen Razzien und Deportationen 1942/43, und Jean Leguay,⁶³

59 Vgl. Bernard-Henry Lévy (Hg.), *Archives d'un procès. Klaus Barbie*, Paris 1986, S. 371f.

60 Vgl. Olivier Wieviorka, *Nous entrerons dans la carrière. De la Résistance à l'exercice du pouvoir*, Paris 1994, S. 349f.

61 Zum Prozeßverlauf vgl. Alain Jakubowicz/René Raffin, Touvier. *Histoire du procès* sowie „Le procès Touvier“, *Reportage de Riss, Charlie hebdo, Hors-série n°1*, 04.05.1994.

62 Vgl. die Dossiers „La vraie vie de René Bousquet“, in: *L'Express* n°2047, 28.09.1990; „Bousquet: les pièces du procès“, in: *Le Nouvel Observateur* n°1492, 10.06.1993; „Le dossier Bousquet“, in: *Libération*, 13.07.1993; „Le cas Bousquet“, *Les brûlures de l'histoire, France 3*, 07.12.1993. Zuletzt Pascale Froment, *René Bousquet*, Paris 1995.

63 Dazu das Interview mit Leguay wenige Monate vor seiner Anklage, in: *Le Monde*, 12./13.11.1978. Zu seinem Tod vgl. den Nachruf in *Le Monde*, 06.07.1989.

dessen damaligen Stellvertreter, zählte Mitterrand nicht dazu.⁶⁴ Leguay stand bereits seit März 1979 unter Anklage wegen „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“; er verstarb neunundsiebzigjährig am 2. Juli 1989, ohne daß es zu einem Prozeß gekommen wäre. Das Verfahren gegen René Bousquet, Musterbeispiel eines opportunistischen Technokraten mit glänzender Karriere vor, unter und nach Vichy, wurde 1989/90 eingeleitet. Bis Juni 1993, als ein geistig Verwirrter Bousquet vor seiner Haustür in Paris erschoss, war es zu keinem Prozeß gekommen. Mitterrand hat ihn – wie wir heute wissen – bewußt hintertrieben, da es „der Friede im Innern verlange, nicht einen Haufen Sachen aufzuwühlen.“⁶⁵

Auf der einen Seite hatte der Wandel des staatlichen Umgangs mit Vichy durchaus seine Grenzen. Auf der anderen Seite entwickelte die Aktualität Vichys eine Eigendynamik, die über ursprünglich anvisierte Ziele hinauszuschließen drohte. Das lange durch Legendenbildung aufrechterhaltene Postulat, des Zweiten Weltkriegs als gesamte Nation zu gedenken, räumte endgültig das Feld für einen Wettkampf zwischen denkbar selektiven Ansprüchen. Am Start waren schwächer oder stärker organisierte Verbände älteren oder jüngeren Datums: Widerständler, Internierte, Zwangsrekrutierte, Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter, Deportierte, die – als Großgruppen in sich wiederum politisch, ideologisch, religiös, berufsgenossenschaftlich und organisatorisch höchst differenziert, häufig zerstritten – auf ganz spezifische Erfahrungen abhoben.

Traditionelle Konfliktlinien⁶⁶ fanden sich überlagert durch medienzeitalterbedingte Eifersüchteleien um die langfristig prägenden Bilder im kollektiven Gedächtnis der Nation: kommunistische oder jüdische Résistance, Kriegsgefangenschaft als Widerstand, Zwangsarbeitsdienst als Deportation, „mémoire d'Auschwitz“ oder „mémoire de Buchenwald“? Gerade für die Deportierten schien Anfang der 90er Jahre die ein Jahrzehnt zuvor zutage tretende militante Einigkeit an der Erinnerungsfront mehr und mehr in Mißstimmung und Ressentiments umzuschlagen.⁶⁷

64 Vgl. auch Frédérique Tournier, François Mitterrand et l'affaire Bousquet, in: *Modern & Contemporary France* 3 (1995), S. 255-261.

65 Vgl. die Äußerungen des damaligen Justizministers Pierre Arpaillange, zit. nach Thankmar von Münchhausen, Mitterrand verhinderte Anklage, in: *FAZ*, 22.09.1994. Der Mörder wurde Mitte November 1995 zu 10 Jahren Haft verurteilt, sein Anwalt plädierte auf Freispruch, da den Vichy-Verantwortlichen bis heute noch nicht der Prozeß gemacht worden sei; dazu Pierre de Bois, Christian Didier quitte la scène, in: *Le Figaro*, 14.11.1995.

66 Dazu Christian Bachelier, *La guerre des commémorations*, in: *La mémoire des Français*, S. 63-77.

67 Vgl. Olivier Laliou, *La déportation fragmentée. Les anciens déportés parlent de politique 1945-1980*, Paris 1994, S. 196f.

Ständige 50. Jahrestage⁶⁸ boten allen Verbänden ein Forum für den Versuch, sich das eigene Erinnern möglichst exklusiv staatlich sanktionieren zu lassen.

Erfolgreich endeten nicht wenige der anhaltenden öffentlichkeitswirksamen Debatten. Die Kranzniederlegungen am Grabe Pétains, die François Mitterrand seit 1986 – anders als seine Amtsvorgänger – jährlich am 11. November vornehmen ließ, fanden sich 1993 nach scharfen Polemiken wieder storniert.⁶⁹ Mit harten Bandagen erkämpfte das im Mai 1992 begründete „Comité Vel'd'Hiv 42“⁷⁰ Anfang Februar 1993 einen nationalen Gedenktag speziell für die Opfer rassistischer und antisemitischer Verfolgungen, die zwischen 1940 und 1944 unter der „autorité de fait dite ‘gouvernement de l’Etat français’ (1940-1944)“⁷¹ begangen worden waren.

Erstmals initiierte der Staat das Anbringen und Aufstellen von Gedenktafeln und -steinen im Land, segnete damit eine Unterscheidung von Deportation und Genozid ab, wie sie der 1954 eingeführte – und weiterhin begangene – „Journée nationale de la déportation“ gerade nicht implizierte. In gewisser Hinsicht blieb er sich gleichwohl treu, denn das Mitterrandsche Präsidialdekret mit dem Zusatz „autorité de fait“ sprach in bester gaullistischer Tradition dem Vichy-Regime weiterhin jegliche legale Grundlage ab. Paradoxerweise überwand erst Jacques Chirac als Neogaullist im Präsidentenamt solche Ambivalenzen, als er am 16. Juli 1995 die dritte nationale Erinnerungsfeier auf dem Gelände des ehemaligen Vélodrome d’hiver dazu nutzte, ohne Umschweife die Verantwortung des französischen Staates an der Deportation von Juden anzuerkennen.⁷²

Das leidenschaftliche Ringen um den Vel'd'Hiv-Gedenktag 1992/93 wirft darüber hinaus Schlaglichter auf Verselbständigungstendenzen und Durchsetzungsmechanismen gruppenspezifischer Erinnerungsinteressen

68 Zur Rolle solcher Anlässe vgl. Nathan Bracher, A time to remember, in: Contemporary French Civilization 19 (1995), S. 139-147.

69 Zu den Polemiken vgl. Stéphane Durand-Souffland, Pétain, la gerbe de la discorde, in: Le Figaro, 13.11.1992; zur Stornierung vgl. den Artikel von Daniel Carton, in: Le Monde, 09.11.1993.

70 Listen der Gründungsmitglieder sowie der ersten knapp 300 Petitionisten sind abgedruckt in: Le Monde, 17.06.1992.

71 Vgl. Dekret vom 4. Februar 1993, abgedruckt in: Le Monde, 05.02.1993.

72 Ausführliche Redeauszüge in: Le Figaro, 17.07. bzw. 18.07.1995 und Le Monde, 18.07.1995. Dazu Blandine Kriegel, Vichy, la République et la France, in: Le Monde, 08.09.1995.

im Zeichen der „commémoration spectacle“.⁷³ Das „Comité Vel'd'Hiv 42“ entstand anlässlich des bevorstehenden 50. Jahrestages der Razzia vom 16. und 17. Juli 1942.⁷⁴ Es profitierte von der breiten öffentlichen Welle der Entrüstung, die der – später teilrevidierte – Beschluß des Pariser Berufungsgerichts, das Verfahren gegen Paul Touvier einzustellen, Mitte April 1992 hervorgerufen hatte.⁷⁵ Die Bereitschaft der Medien, sich sattsam auf das Vichy-Syndrom einzulassen, war höchst beachtlich, beinahe als gälte es ein drohendes „Sommerloch“ zu stopfen.⁷⁶ Manch ein Akteur erlag der Gefahr, einem selbstgerechten „Erinnerungsintegritismus“⁷⁷ das Wort zu reden, nur wenige argumentierten weiter differenziert, unterschieden zwischen den Franzosen und dem Vichy-Regime, zwischen Mitwirkung am Tod von rund 75.000 Juden und dem Vernichtungswillen der „Endlösung“.⁷⁸

Tatsächlich steht die Razzia in erster Linie für die fortgesetzte Staatskollaboration unter verschärftem Druck des Dritten Reiches, für das verfehlte „Kuhhandel-Kalkül“ eines scharwenzelnden Laval und die technokratische Gleichgültigkeit eines karrieristischen Bousquet gegenüber dem Schicksal tausender Menschen. Ohne die Mithilfe staatlicher Stellen, ohne den Einsatz französischer Polizeikräfte wäre die Umsetzung natio-

73 Annette Wiewiorka, 1992. Réflexions sur une commémoration, in: Annales E.S.C. 48 (1993) S. 711.

74 Im Verlauf der Razzia nahmen Polizei- und Sicherheitskräfte im Großraum Paris insgesamt 12.884 überwiegend ausländische Juden fest, darunter 5.802 Frauen sowie 4.051 Kinder und Kleinkinder zwischen 2 und 6 Jahren, die auf ausdrücklichen Wunsch Lavals nicht von ihren Eltern getrennt werden sollten. In panischer Atmosphäre und unter unwürdigsten Verhältnissen blieben sie für mehrere Tage in der Pariser Radrennbahn zusammengepfercht, bevor sie via Drancy bzw. Beaune-la-Rolande in die Vernichtungslager weitertransportiert wurden. Die von Dannecker und Oberg kalkulierten 25.000 Festnahmen ließen sich nicht bewerkstelligen, vor allem dank des Beistandes couragierter Franzosen sowie der Renitenz mancher Polizisten.

75 Am treffendsten auf den Punkt gebracht mit dem Aufmacher „Touvier: Non-lieu pour Vichy“, in: Libération, 14.04.1992. Zum anschwellenden Proteststurm gegen das Urteil vgl. die seitenlangen Berichterstattungen in: Le Figaro, 16.04.1992 u. Le Monde, 16.04.1992 sowie Le Nouvel Observateur n°1432, 16.04.1994 und L'Événement du jeudi n°390, 23.04.1992.

76 Neben der breiten Berichterstattung in Tages- und Wochenpresse, vgl. vor allem die TV-Debatten „La rafle du Vel'd'hiv“, La marche du siècle, France 3, 10.06.1992 sowie „50e anniversaire de la rafle du Vel'd'hiv – Débat/Paroles de survivants“, TF 1, 16.07.1992, Nicht zu Unrecht gilt der Gedenktag des 16. Juli auch als Ergebnis einer „histoire médiatique“; dazu Serge Barcellini, Sur deux journées nationales commémorant la déportation et les persécutions des „années noires“, in: Vingtième Siècle n°45 (1995), S. 97.

77 Vgl. Arno J. Mayer, Les pièges du souvenir, in: Esprit n°193 (1993), S. 55.

78 Z.B. Serge Klarsfeld, Les Français n'ont pas à avoir honte, in: Le Figaro, 16.07.1992.

nalsozialistischer Deportationsanordnungen schwieriger, wenn nicht gar unmöglich gewesen.⁷⁹ Die „rafle du vel'd'hiv“ steht jedoch nicht für autochthonen gesellschaftlichen Antisemitismus und latente Xenophobie, wie sie in der frühen eigeninitiativen Denaturalisierungs- und antijüdischen Gesetzgebung des Regimes zum Ausdruck kommen.

Die Rolle von Presse und Fernsehen bleibt ebenfalls ambivalent. Gewiß fungieren sie als Vehikel öffentlicher Bewußtseinsbildung, werden dem eigenen aufklärerischen Anspruch gerecht. Investigativer Journalismus der Pariser Wochenmagazine, von L'Express bis zum Canard enchaîné, stand in den 70er Jahren am Anfang öffentlicher Debatten um französische „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“, die schließlich in die Anklagen bzw. Prozesse gegen Leguay, Bousquet, Touvier und Papon münden sollten. Lange okkultierte historische Realitäten erhielten über die nationalen Medien eine beträchtliche Breitenwirkung, schafften Öffentlichkeit, prägten Debatten, färbten ab auf gesellschafts- und erziehungspolitische Diskurse und Beschlüsse. Die seit Anfang/Mitte der 80er Jahre zu konstatierenden Schulbuch-Revisionen, was die Behandlung der Vichy-Jahre anbelangt,⁸⁰ kamen jedenfalls nicht von ungefähr.

Freilich läßt sich in Zeiten wachsenden Quoten- bzw. Auflagedrucks nicht übersehen, daß die Form der Informationen nicht immer deren Inhalt gerecht wird. Zeitspezifische Zusammenhänge werden vernachlässigt, Tabus thematisiert und Mythen geknackt, die längst keine mehr sind, neue Legenden nahegelegt, die später kaum mehr ähnlich publikumswirksam aus der Welt zu schaffen sind: Jean Moulin oder Pierre Cot als sowjetische Agenten während des Zweiten Weltkrieges,⁸¹ die staatliche Verschleierung einer im Oktober 1940 in der besetzten Zone angelegten Judenkartei für das Seine-Departement⁸² oder die überwie-

79 Vgl. Robert O. Paxton, La spécificité de la persécution des juifs en France, in: Annales E.S.C. 48 (1993), S. 618f.

80 Vgl. Suzanne Citron, Au tableau noir de notre histoire, in: Nicolaïdis (Hg.), Oublier nos crimes, S. 114-118.

81 Zur These vgl. Thierry Wolton, Le grand recrutement, Paris 1993; zur TV-Präsenz des Journalisten nach Veröffentlichung seines Buches vgl. z.B. „Espions au-dessus de tout soupçon. Des Français au service de Moscou, qui étaient-ils?“, La marche du siècle, France 3, 03.02.1993; als rasche und vehemente Entgegnung vgl. Pierre Vidal-Naquet, Le trait empoisonné. Réflexions sur l'affaire Jean Moulin, Paris 1993. Zuletzt quellenkritisch Antoine Prost, Douze leçons sur l'histoire, Paris 1996, S. 61.

82 Zur These vgl. Annette Kahn (mit einem Vorwort von Serge Klarsfeld), Le fichier, Paris 1993; zur Mediatisierung vgl. neben der breiten Diskussion in der Pariser Tages- und Wochenpresse im Januar 1993 „Le devoir de mémoire“, La marche du siècle, France 3, 30.06.1993; kritisch dazu Conan/Rouso, Vichy, S. 68-83. Zum Bericht der Historikerkommission vgl. das Dossier „Le rapport qui lève l'énigme sur le fichier juif“, in: Express n°2348, 04.07.1996.

gende Unzugänglichkeit von Vichy-Dokumenten in staatlichen Archiven.⁸³ Selbstverständlich kann die Beschäftigung mit Geschichte nicht ausschließlich Sache ausgebildeter Historiker an Universitäten sein.⁸⁴ Doch ebensowenig sind es ausschließlich sie, die ein Publikationsrecht für Banales und Unsinniges gepachtet haben.

Enthüllungen über Mitterrands rechtskonservative Einstellungsmuster in Jugend- und Studienjahren und über sein Verhalten während der Besatzungsjahre haben der öffentlichen Diskussion neue Nahrung gegeben.⁸⁵ Entgegen der offiziellen Nachkriegsbiographie hatten sich 1942/43 zeitweise Maréchalismus bzw. Pétainismus und Widerstandengagement überlappt. Jean-Pierre Elkabbach jedoch, dem Mitterrand achtzig Minuten lang vor einem Millionenpublikum Rede und Antwort stand, wollte Vichy klassisch in schwarzen Kollaborations- und weißen Résistance-Farben gezeichnet wissen, beharrte auf „Entweder-Oder-Kategorien“, während der Staatspräsident – bei aller Koketterie und Fragwürdigkeit einzelner Statements – die Grautöne unterstrich, Vichy in „Sowohl-Als-Auch-Kategorien“ dachte.⁸⁶ Tendenziell näher an der historischen Realität bewegte sich der Zeitzeuge, nicht der Journalist.

Die Komplexität und Vielschichtigkeit der „schwarzen Jahre“ hat das Gedenken der Franzosen längst eingeholt, das Bild eines – gaullistisch oder kommunistisch angeführten – „Volkes im Widerstand“ zugunsten eines „Erinnerungsmosaiks“ abgedankt. Die ehemals dominanten – staatlich sanktionierten oder gegenkulturell verankerten – Vorstellungen sind

83 Zur These vgl. Sonia Combes, Archives interdites. Les peurs françaises face à l'histoire contemporaine, Paris 1994; zur Verbreitung vgl. z.B. Bertrand Le Gendre, Le droit de savoir bzw. Nicolas Weill, Histoire d'archives, in: Le Monde, 16.12.1994 bzw. 23.12.1994; zur Klärung aus archivalischer und zeithistorischer Sicht vgl. Chantal de Tourtier-Bonazzi/Henry Rouso, Introduction, in: Direction des Archives de France (Hg.), La Seconde Guerre mondiale. Guide des sources conservées en France 1939-1945, Paris 1994, S. IX-XVII.

84 Vgl. den Artikel „N'en déplaie aux historiens, l'Histoire n'est pas leur propriété privée“, in: L'Événement du jeudi n°397, 11.06.1992. Ganz in diesem Sinne immer wieder der schweizer Chronist des Vichy-Syndroms in der FAZ, z.B. Jürg Altwegg, Die Gralshüter von Vichy, in: FAZ, 16.07.1992; ders., Wenn die Erinnerung entgleist, in: ebd., 21.02.1995. Mit hämischen Untertönen, die allerdings den zumeist anregenden Ausführungen eher zum Nach- als zum Vorteil gereichen, immer wieder zur tagopolitischen Vergangenheitsbewältigung im Nachbarland ders., Die verlogene Unschuld der Republik, in: FAZ, 08.08.1992; ders., Vergessen ist erste Bürgerpflicht, in: ebd., 23.04.1994; ders., Inszenierung eines Exorzismus, in: ebd., 31.10.1994; ders., Der Krieg kommt näher, in: ebd., 22.07.1995.

85 Vgl. Pierre Péan, Une jeunesse française. François Mitterrand 1934-1947, Paris 1994.

86 Vgl. Direktübertragung des TV-Interviews aus dem Elysée-Palast, France 2, 12.09.1994.

zwei Steinchen unter vielen. Einen prominenten Platz hat sich während der letzten Jahre die Erinnerung an die lange stillschweigend vereinbarte jüdische Deportation gesichert und damit an die Komplizenschaft Vichys mit dem Nationalsozialismus. Dabei scheint es vielfach, als habe das besetzte Frankreich seine Besatzer aus dem kollektiven Gedächtnis verloren,⁸⁷ als habe „sous Vichy“ den lange autoritativen Zusatz „sous l'occupation allemande“ nicht – nach Politikfeldern differenziert – ergänzt, sondern abgelöst.⁸⁸

Gegenüber der „déportation juive“ bleiben Kriegsgefangenschaft, Zwangsarbeitsdienst und Zwangsrekrutierung weiterhin im Hintergrund nationaler Erinnerung. Faktisch hat auch die „déportation résistante“ an Relevanz eingebüßt, wie die Unterschiede in Präsenz staatlicher Würdenträger und Symbolträchtigkeit ihrer Akte an den beiden nationalen Deportationstagen 1994 unterstrich.⁸⁹ Andere, jahrzehntelang kaum gesellschaftsfähige Gruppen haben dagegen an Gewicht zugenommen. Pétainistische Zusammenschlüsse seit den Wahlerfolgen des Front National und Jean-Marie Le Pen ohnehin mit Rückenwind und Mitgliederzuwachs,⁹⁰ zeigen im Rahmen der anhaltenden Vichy-Diskussionen wieder stärker Flagge⁹¹ und kultivieren öffentlich das Bild des „Helden von Verdun“, der Frankreich in seinen schwärzesten Stunden vor Schlimmerem bewahrt habe.

Der Weg vom legendenträchtigen identitätsstiftenden zum realitätsgerechteren gruppenspezifisch fragmentierten nationalen Erinnern bedeutet fraglos die Rückkehr ehemaliger Bürgerkriegsdämonen in die politische und gesellschaftliche Tagesaktualität. Nicht zuletzt spiegeln solche

87 Dazu Robert Frank, *L'occupation allemande dans l'imaginaire français*, in: *Relations Internationales* n°80 (1994), S. 499.

88 Vgl. Wieviorka, *Déportation et génocide*, S. 265.

89 Vgl. Jean Daniel, *Pour que le 16 juillet ait un sens*, in: *Le Nouvel Observateur* n°1496, 08.07.1993.

90 Vgl. dazu das Dossier „Enquête sur le retour d'une idéologie“ über die 1951 gegründete Association pour la Défense de la Mémoire du maréchal Pétain und deren Abspaltung von 1972, die Association Pétain-Verdun, in: *L'Express* n°2140, 17.07.1992, S. 20-27. Seit 1984 sind kontinuierliche Zuwächse vor allem jüngerer Mitglieder zu verzeichnen, die Vichy selbst nicht erlebt haben. Auch hier gehen Maréchalismus und Pétainismus von Generation zu Generation über; unterrepräsentiert sind – 1992 – nur die 40-50jährigen, die weder Vichy gekannt noch in der Schule etwas darüber erfahren haben.

91 Vgl. z.B. Thierry Oberlé, *Injuste et honteux*, in: *Le Figaro*, 24.07.1992.

„guerres de mémoire“⁹² die Orientierungskrise einer „nation déchirée qui commémore son déchirement“⁹³ wider.

IV. Vichy, nationale Identität und politische Kultur der 80er und 90er Jahre

Die Gründe für Aktualität und Charakter französischer Vichy-Debatten sind vielschichtig, konjunkturell wie strukturell. Zwei wesentliche Elemente ergeben sich bereits aus den vorangegangenen Ausführungen. Zunächst die vielschichtige historische Realität der Vichy-Jahre: Sie zog zwangsläufig fragmentierte Erinnerungen nach sich, die lange nicht zum Ausdruck kamen oder auf offene Ohren stießen, die sich aber mit zunehmender Hinterfragung der Resistenzialismus-Legende umso deutlicher artikulierten. Dann die lange unterbliebene Auseinandersetzung mit Vichy im Nachkriegsfrankreich: Vichy war tatsächlich ein Tabu, staatlich, gesellschaftlich, historiographisch. Und nicht wenige scheinen dies noch immer zu glauben.

1. Nationale Identität: Vichy-Debatten als Indikator des Umbruchs

Darüber hinaus sind sie Ausdruck tiefgreifender politischer, gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und kultureller Unsicherheiten. Die Beschleunigung des sozio-kulturellen Wandels, die Pluralisierung der Lebenswelten und Individualisierung der Lebensformen, sind gewiß keine französischen Besonderheiten, sondern sämtlichen hochindustrialisierten Gesellschaften gemein. Wohl aber scheint das daraus resultierende Bedürfnis nach individueller, gruppenspezifischer oder nationaler Selbstvergewisserung im traditionsgeprägten, für historische Umbrüche sensibilisierten Frankreich besonders hoch zu sein. Gewohnt, die Weltgeschichte in der nationalen Geschichte wiedergespiegelt zu sehen, müssen die Franzosen heute feststellen, daß sich das Nationale zunehmend im Globalen auflöst, ohne daß Europa bereits eine mentale Rückversicherung böte. Während von einem neuen nationalen Mythos, in dem widerstreitende Interessen und Ansprüche aller Art „zum Wohle der Nation“ aufgehen, keine Rede sein kann, haben die alten in der „Ära Mitterrand“ deutlich an Glaubwürdigkeit und Integrationskraft eingebüßt.

92 Vgl. Daniel Lindenberg, *Guerres de mémoire*, in: *Vingtième Siècle* n°42 (1994), S. 77-95, vor allem S. 85-91.

93 Barcellini, *Sur deux journées nationales*, S. 98.

Der Mythos der Republik „une et indivisible“: die Dezentralisierungsgesetze von 1982 haben das klassische französische Staatsverständnis zumindest angekratzt, die neuen peripheren bzw. Zwischeninstanzen bergen in den Augen vieler Franzosen nicht nur Chancen auf mehr lokale und regionale Autonomie, sondern auch die Gefahren wachsender Wohlstandsgefälle und zunehmender Kungelei in einer „République des fiefs“.⁹⁴

Der Mythos des französischen „Wirtschaftsstils“:⁹⁵ die durch die „dreißig glorreichen Nachkriegsjahre“ offenbar bestätigte Vorstellung nationaler „Machbarkeit“ hoher Wachstumsraten hat der Einsicht weichen müssen, daß globalisierte Verflechtungen und import-export-abhängige Produktionsstrukturen für wirtschaftspolitische Alleingänge kaum noch Spielräume bieten und daß Modernisierung in diesem Sinne zwangsläufig soziale Kosten verursacht.

Der Mythos des ethnischen Schmelztiegels: der traditionell über Schulbildung, Wehrdienst, etc. vermittelte Integrations- und Assimilationsdiskurs hat die sozio-ökonomische Dauerkrise bei immer längerem Aufenthalt nord- und schwarzafrikanischer Arbeitsimmigranten nicht überlebt, die nationale Absorptionsfähigkeit in Frage gestellt und ein stattliches Arsenal staatlicher Be- und Ausgrenzungsinstrumentarien hoffähig gemacht.

Der Mythos weltpolitischer Grandeur: das Ende des Kalten Krieges und die Vereinigung der beiden deutschen Staaten haben den Weltmachtanspruch der „Grande Nation“, symbolisiert durch außerhexagonale Militärpräsenz, autonome Atomstreitmacht und politische Führungsrolle in Westeuropa, endgültig an Grenzen stoßen lassen und diplomatische und militärstrategische Anpassungsprozesse erforderlich gemacht.

2. Politische Kultur: „France unie“ – „France déchirée“

Einen neuen nationalen Mythos hat auch die spätestens seit Ende der 80er Jahre erkennbare, stärker konsensorientierte politische Kultur des Landes nicht begründen können. Nach dem Scheitern des sozialistischen Reformmodells der Regierung Mauroy 1981/83 wie auch des neoliberalen Experiments der Regierung Chirac 1986/88 zog François Mitterrand unter dem Banner der „France unie“, des „consensus“, der „ouverture“, der „République du centre“ für ein zweites Septennat in den Elysée-Palast ein. Die Zweihundertjahrfeiern der Französischen Revolu-

94 Vgl. z.B. Yves Mény, *La République des fiefs*, in: *Pouvoirs* n°60 (1992), S. 17-24.

95 Günther Ammon, *Der französische Wirtschaftsstil*, München 1989.

tion warfen Schatten voraus: Galt 1789 als Wurzel der ausgeprägten politischen Streitkultur im Land, als Bezugspunkt für festgefügte verinnerlichte Wertsysteme, für antagonistische Gesellschafts- und Politikentwürfe der Rechten und der Linken bis in die jüngste Gegenwart, so stellte die Regierung Rocard die Feierlichkeiten 1989 ganz in das Zeichen der Menschenrechte und des Endes der Ideologien, außen- wie innenpolitisch.⁹⁶

Tatsächlich hatten sich sozialistische, gaullistische und liberale Positionen in entscheidenden Fragen angenähert: Konsens im Umgang mit den Institutionen, Konsens über liberale Demokratie und Rechtsstaat, Konsens über die Prinzipien der Markt- und Weltwirtschaft, Konsens über die wohlfahrtstaatliche Abfederung sozialer Ungleichheiten, Konsens über das Nebeneinander staatlicher und privater Schulen, Konsens über die zivile bzw. militärische Nutzung der Atomenergie, Konsens über die Außen- und Sicherheitspolitik. Die Unterschiede lagen in Nuancen, nicht mehr im Grundsätzlichen.

Allerdings handelt es sich gesellschaftlich wie politisch um einen „Zwei-Drittel-Konsens“. Die „Ausgegrenzten“, Menschen ohne Dach über dem Kopf, langzeitarbeitslose Sozialhilfeempfänger, perspektivlose Trabantenstadtbewohner und andere, die Jacques Chirac zum Leitmotiv seiner 1995er Präsidentschaftswahlkampagne gemacht hat, umfaßt er nicht.⁹⁷ Politisch hat die „Zwei-Drittel-Realität“⁹⁸ Raum am rechten und linken Rand geschaffen, der angesichts langjähriger Selbstdiskreditierung der Kommunistischen Partei in erster Linie Jean-Marie Le Pen zugute kommt: der Front National jedenfalls hat sich seit gut einem Jahrzehnt auf hohem Niveau stabilisiert und weist inzwischen den höchsten Prozentsatz aller Parteien bei Arbeiterwählern auf sowie bei arbeitslosen Wählern und solchen, die sich selbst als „défavorisés“ einschätzen.⁹⁹

96 Vgl. z.B. das Interview mit dem Président de la mission du Bicentenaire, Jean-Joël Jeanneney, in: *Le Figaro*, 23.03.1989 oder das von Mona Ozouf zusammengestellte Dossier „1789: la liberté ou la terreur“, in: *Le Nouvel Observateur* n°1278, 04.05.1989, S. 12-28. Zum Bicentenaire als Godesberg der französischen Sozialistischen Partei vgl. Alain Renaut, *Droits de l'homme*, in: *L'Express* n°1943, 30.09.1988.

97 Vgl. Serge Berstein, *La lutte des classes est terminée!*, in: *L'Histoire* n°143 (1991), S. 49ff.; zuletzt die SOFRES-Umfrage zur „fracture sociale“, in: *Le Monde*, 22.12.1994.

98 Beim ersten Wahlgang der Präsidentschaftswahlen am 23. April 1995 entfielen auf die „großen“ Kandidaten Jospin, Chirac und Balladur 64,72%, also knapp zwei Drittel der abgegebenen Stimmen.

99 Vgl. die tendenziell gleichlautenden Umfrageergebnisse von IFOP bzw. von CSA am Sonntag des ersten Wahlganges, abgedruckt in: *Libération*, 25.04.1995 bzw. *L'Express* n°2287, 04.05.1995.

Doch nicht nur gesellschaftlich und politisch, auch intellektuell – und damit wieder zurück zur Aktualität Vichys – schlägt sich der Drift in die Mitte nieder. Angesichts parteipolitisch abgeschliffener Gegensätze und geradezu „undenkbarer“ Alternativen, angesichts des Spannungsverhältnisses von „Selbstzweifeln und Selbstbehauptung“,¹⁰⁰ scheint es fast, als würden sich Teile der Pariser Szene ein Ventil schaffen wollen durch retroaktive „Inquisitionsmilanz“. ¹⁰¹ Vor allem aber fielen – von der Neuen Rechten seit Ende der 70er Jahre vorbereitet – den durchweg xenophoben, mehrfach antisemitischen Äußerungen Le Pens wichtige Enttabuisierungsfunktionen zu, nicht zuletzt im Umgang mit der Vergangenheit.

Über Medienpräsenz und Parteipresse, mit Redetalent und Provokationsbedürfnis machte der Vorsitzende des Front National lange öffentlich verpönte Einschätzungen wieder gesellschaftsfähig, zog mit Äußerungen, denen zufolge etwa die Existenz von Gaskammern nur ein „point de détail de l'histoire de la Seconde Guerre mondiale“ sei, neben breiter öffentlicher Empörung auch helle Scheinwerfer auf sich und „seine“ Themen.¹⁰² Zentrale Motive der „révolution nationale“ sind Bestandteil des Front-Diskurses,¹⁰³ ehemalige Pétainisten, selbst Doriot-Aktivistinnen und Milizionäre stellen einen der vielen „Eliten-Pfeiler“ der Partei, um die sich Le Pen seit den ersten Wahlerfolgen 1983/84 nicht ohne Erfolg bemühte.¹⁰⁴

Zugleich erhielten Menschenrechte und Antirassismus einen immer größeren Stellenwert in der öffentlichen Debatte, schienen seit Mitte der 80er Jahre allgegenwärtig. Jüngere, zunächst von der Sozialistischen Partei lancierte oder vereinnahmte Bewegungen wie S.O.S.-Racisme

100 Vgl. Marielouise Christadler, *Wohin steuert die Republik des Geistes? Frankreich in den 80er Jahren* (= Vorträge im Georg-Eckert-Institut), Braunschweig 1988, S. 26.

101 Als Musterbeispiel sei André Glucksmann – ehemals zur maoistischen Gauche prolétarienne gezählt, dann den Nouveaux philosophes zugehörig, nun zum Epigonen de Gaulles konvertiert – angeführt, der im Herbst 1994 keine Gelegenheit ausließ, François Mitterrand in in- und ausländischen Medien als „Komplizen des Völkermordes“ anzuprangern; vgl. seinen Artikel in der bundesdeutschen *Illustrierten Stern* n°49 (1994), S. 103-110.

102 Vgl. Bruno Frappat, *L'effet détail bzw. Jean-Pierre Rioux, Les négateurs des chambres à gaz*, in: *Le Monde*, 16.09.1987 bzw. 22.09.1987.

103 Zum FN-Diskurs vgl. Roland Höhne, *Fremdenfeindliche Bewegung oder rechtsextremistische Partei? Ideologie und Programmatik des Front National*, in: *Lendemain* n°60 (1990), S. 95-107.

104 Vgl. den Artikel von Pierre-André Taguieff „Les têtes du Front“ im Rahmen des *Dossiers „Les réseaux secrets de Le Pen“*, in: *Le Nouvel Observateur* n°2228, 12.04.1990, S. 8-26 oder Régis Guyotat, *De la Collaboration au Front National*, in: *Le Monde*, 01./02.03.1992.

traten auf den Plan, daneben ältere Organisationen, die Ligue internationale contre le racisme et l'antisémitisme oder der Mouvement contre le racisme et pour l'amitié entre les peuples, deren Protagonisten bereits federführend an der Aushöhlung der Resistenzialismuslegende in den 70er Jahren beteiligt waren. Als Negativheld bot Le Pen genügend Angriffsfläche, um den Verbänden selbst ein breites Forum zu verschaffen, und die pathologischen Reaktionen des „alten“ Frankreich, das sich durch den beschleunigten gesellschaftlichen Wandel bedroht sah, folgten stehenden Fußes.¹⁰⁵

Gegen die Rehabilitierungsversuche von rechtsaußen wehrten sich die Menschenrechtsbewegungen mit äußerster Konsequenz und allen Mitteln und dies bislang moralisch und juristisch zumeist erfolgreich. Ob die virulenten Auseinandersetzungen über rhetorische Entgleisungen der Front National politisch geschadet haben, steht allerdings auf einem ganz anderen Blatt. Allemal verdeutlichen sie, in welchem Maße aktuelle Vichy-Debatten immer auch Debatten über Innovation und Tradition sind, über nationale Identität und politische Kultur sowie über das Selbstverständnis des Landes an der Schwelle zum 21. Jahrhundert.

Mit unmißverständlichen Worten versuchte Jacques Chirac im Juli 1995, ein für allemal Klarheit und Ruhe an der „Erinnerungsfront“ zu schaffen. Die Menschenrechts- und Deportiertenvereinigungen zeigten sich befriedigt,¹⁰⁶ einige Sozialisten verdrossen,¹⁰⁷ einige Alt-Gaullisten entrüstet.¹⁰⁸ Und Jean-Marie Le Pen bezichtigte den Präsidenten, die Nation zu beschmutzen, um seine Wahlschulden gegenüber der jüdischen Gemeinde Frankreichs zu bezahlen.¹⁰⁹

105 Vgl. François Furet, *La France unie*, in: ders./Jacques Julliard/Pierre Rosanvallon, *La République du centre. La fin de l'exception française*, Paris 1988, S. 61f.

106 Vgl. die Zusammenstellung von Reaktionen ihrer Vorsitzenden, in: *Le Monde*, 18.07.1995.

107 Kritisch zu den Meinungsverschiedenheiten innerhalb der sozialistischen Partei Marek Halter, *Le Parti socialiste et Vichy*, in: *Le Figaro*, 19.07.1995. Nur wenige Parteispitzen – wie Ségolène Royal, *Le Figaro*, 20.07.1995: „discours irréprochable“ oder Michel Rocard, *Le Monde*, 19.07.1995: „les mots justes de Jacques Chirac“ – hatten Chiracs Ausführungen rückhaltlos begrüßt.

108 Vgl. Marie-France Garaud/Pierre Juillet, *Non, Vichy n'était pas la France*, in: *Le Monde*, 22.07.1995.

109 Vgl. Christiane Chombeau, *M. Le Pen accuse M. Chirac de „salir la nation“*, in: *Le Monde*, 20.07.1995.

Ruhe an der „Erinnerungsfront“ und ein Ende der Vichy-Aktualität – die jüngsten öffentlichen Aufwallungen¹¹⁰ und intellektuellen Kontroversen¹¹¹ bestätigen dies aufs Neue – sind nicht zu erwarten.

110 Vgl. „Papon: dernier procès de Vichy“ bzw. „Affaire Garaudy: le faux pas de l'abbé Pierre“, in: Express n°2319, 14.12.1995 bzw. n°2338, 25.04.1996.

111 Zuletzt die Debatte „Sur la responsabilité des crimes de Vichy“ zwischen Nathalie Heinich und Henry Rousso, in: Le Débat n°89 (1996), S. 190-207.

<i>Wolfgang Schwentker</i> Täter oder Opfer? Schuldfrage, atomarer Schrecken und nationale Identität in Japan 1945-1995	141
<i>Detlef Brandes</i> Das Bild des Zweiten Weltkriegs und der Vertreibung in der Tschechoslowakei 1945-1995	165
<i>Gerhard Hirschfeld</i> „The good, the bad and the ugly...“ Die Niederländer und die Kollaboration mit den Deutschen während des Zweiten Weltkriegs	183
II. SIEG UND NIEDERLAGE IN DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT	203
<i>Christoph Buchheim</i> Weltmarktintegration und Wachstum in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg	205
<i>Manfred Wüstemeyer</i> Re-education – die Verlierer lernen Demokratie	219
<i>Holger Afflerbach</i> Das Militär in der deutschen Gesellschaft nach 1945	249
<i>Merith Niehuss</i> Frauen in den Familien 1945-1970	273

III. SIEG UND NIEDERLAGE IN DER DEUTSCHEN REZEPTION . 295

Christof Dipper

Verräter oder Helden? Das Bild des deutschen Widerstandes in der bundesrepublikanischen Gesellschaft 297

Volker Ackermann

Zweierlei Gedenken. Der 8. Mai 1945 in der Erinnerung der Bundesrepublik Deutschland und der DDR 315

Christoph Cornelißen

Der „Historikerstreit“ über den Nationalsozialismus seit 1945 335

Wolfgang J. Mommsen

Der historische Ort des Nationalsozialismus in der deutschen Geschichte 365

IV. SIEG UND NIEDERLAGE IN EUROPA 387

Kurt Düwell

Sieger und Besiegte in der Konvergenz der europäischen Integration 1947-1957. Der Weg der Bundesrepublik Deutschland vom Besiegten zum Integrationspartner 389

AUTORENVERZEICHNIS 407

Holger Afflerbach / Christoph Cornelißen
(Hrsg.)

Sieger und Besiegte

Materielle und ideelle Neuorientierungen
nach 1945

1997

FRANCKE VERLAG TÜBINGEN UND BASEL